

Predigt am

15. Sonntag nach Trinitatis (24. September 2006)

Themapredigt zu Das Eva-Prinzip von Eva Herman

Liebe Gemeinde!

Warum äußere ich mich als Pfarrer und Mann zu einem Frauenbuch, das auf den ersten Blick wenig mit der Bibel zu tun hat?

Ich will diese Frage jetzt nicht umständlich beantworten, sondern ich hoffe, dass einfach im Laufe der Predigt klar wird, warum ich mich damit auch auf der Kanzel auseinandersetze.

Was ich nicht machen werde, ist, eine Empfehlung für oder gegen das Buch als Lesestoff abzugeben, als Buchkritiker fühle ich mich hier nicht berufen. Ich möchte lediglich ein paar Gedanken aufgreifen, die Frau Herman in dem Buch oder außerhalb davon geäußert hat.

Worum es geht dürfte den meisten bekannt sein, falls nicht: Die ehemalige Tagesschau-Sprecherin und Fernseh-Moderatorin Eva Herman hat in Zusammenarbeit mit einer anderen Autorin, der Schriftstellerin Christine Eichel, der manche sogar den weitaus größeren Anteil daran zuschreiben, ein Sachbuch geschrieben: *Das Eva-Prinzip. Für eine neue Weiblichkeit*:

Eva sei nicht Adam, Frauen seien anders. Beeindruckende Erkenntnisse in der Tat. In dem Buch plädieren sie für eine Rückkehr zu den Tugenden einer „richtigen Frau“, wie sie meinen: Familie, Häuslichkeit, Mann und möglichst fünf Kinder, Verzicht auf die Karriere zu Gunsten des Mannes und der Familie insgesamt; Kinder gehörten nicht in die Krippe oder allzu früh in die Tagesstätte, sondern sollten möglichst lang bei Mama bleiben.

Ich erwähne hier nur wie nebenbei, dass Frau Herman selbst einen völlig anderen Lebenslauf genommen hat. Sie hat ein einziges Kind im Alter von acht Jahren, ist jetzt 47 Jahre alt und verdankt den Erfolg ihres Buches wohl vornehmlich der Tatsache, dass sie ordentlich Karriere gemacht hat und man jetzt wegen ihrer Prominenz ein Buch diskutiert, das sonst vermutlich in seinen rückwärts gewandten Thesen kaum jemand beachtet hätte.

Mein grundsätzlicher Standpunkt dazu dürfte aus diesen wenigen Worten schon deutlich geworden sein: Ich halte nicht viel davon und bin mit der jetzigen Weiblichkeit unserer Frauen, egal ob berufstätig mit Kindern oder nicht, völlig zufrieden. Ein Heimchen am Herd mit einer besonderen Begabung zum Blumenstecken, die am besten auch noch den Mund hält, würde ich allerdings nicht zur Frau haben wollen.

Eva Herman zeichnet ein seltsames Bild von ihrem eigenen Geschlecht. Das fängt schon mit dem Titel ihres Buches an: *Das Eva-Prinzip*.

Der Grund dafür ist sicherlich nicht einfach ihr persönlicher Vorname, sondern der Gedanke an die biblische Eva, die Ur-Frau gewissermaßen, die mythische Mutter und Lebensspenderin schlechthin. Sie erwähnt diese Geschichte auch mehrfach und fragt: „Sind Adam und Eva für immer aus dem Paradies vertrieben oder können und sollten wir das Rad der Geschichte zurückdrehen?“

Ersteres, möchte man ihr antworten, ja, und zweiteres, das Rad der Geschichte zurückzudrehen, ist nicht möglich und beruht zudem auf einem falschen Verständnis der Eva-und-Adam-Erzählung.

Denn in Wahrheit ist Eva - die aus der Bibel - eine toughe Frau. Erinnern wir uns, was in der mythischen Geschichte im Paradies in Genesis 3 passiert: Gott hat den beiden Menschen untersagt, vom Baum in der Mitte des Gartens eine Frucht zu nehmen. Dieser Baum heißt auch Baum des Lebens oder Baum der Erkenntnis von Gut und Böse. Dieser war für sie tabu. Von den Früchten aller anderen Bäume aber durften sie nehmen.

Nun kommt die Schlange und verwickelt Eva in ein heimtückisches Gespräch - wir haben es vorhin in der Lesung gehört.

Eva fängt an zu diskutieren, in diesem Fall hätte sie vielleicht wirklich besser den Mund gehalten, weil die Schlange sie nun aufs Glatteis führt. Aber jedenfalls macht sie sich Gedanken, wehrt sich auf eine wenn auch hilflose Weise. Schließlich sind die ersten Menschen solche Debatten noch nicht gewohnt. Doch dann unterliegt sie der Verlockung und isst von der Frucht - dass es sich dabei um einen Apfel handle, steht übrigens nicht in der Bibel, sondern hat sich in der Kunstgeschichte als Tradition so eingeschlichen. Egal. Das Tabu ist verletzt, das Gebot Gottes überschritten.

Eva hat es sich damit immerhin noch schwer gemacht. Jetzt gibt sie die Frucht an Adam weiter, der offenbar etwas tumb und sprachlos dabei steht. Er fackelt nicht lange, sondern, man könnte sagen „nach Männerart“, greift entschlossen zu und isst ebenfalls davon.

In dieser kurzen Erzählung ist offensichtlich Eva die deutlich Aktivere, die zu verhandeln und zu diskutieren versucht. Das biblische Eva-Prinzip hat nichts mit Unterordnung und dem Bild vom Heimchen am Herd zu tun.

Wogegen der Mann erstaunlich passiv erscheint. Erst nach der anschließenden Vertreibung aus dem Paradies kommt es dazu, was man lange Zeit als typische

Rollenverteilung verstand: Eva soll fortan unter Schmerzen gebären, der Mann im Schweiß seines Angesichts arbeiten.

Es ist aber festzuhalten, dass dies nicht der ursprünglichen Ordnung der Schöpfung entspricht. Im Paradies waren beide Menschen in ihren Anlagen noch gleich, *beide zusammen ein Ebenbild Gottes*.

Erst nachdem die paradiesische Ordnung gestört ist, kommt es zu dieser noch heute für manche gültigen Geschlechtertrennung in Bezug auf Beruf und Funktion: Die Frau sei für die Kinder zuständig, der Mann schaffe arbeitend das Geld herbei. Gewollt war das so von Gott jedenfalls nicht. Daher sind auch Sätze wie

„Nur wenn wir uns im Einklang mit den Gesetzen der Natur befinden, wenn wir sie erkennen und akzeptieren, kann das segensreiche Schöpfungsprinzip der menschlichen Zweigeschlechtlichkeit förderlich für uns und unsere Gesellschaft wirken“,

romantisch-verklärt und sagen im Grunde nichts Relevantes aus – weder mit Blick auf die angebliche Schöpfungsordnung der Bibel noch über die unterstellten Geschlechter-Gesetze der Natur und schon gar nicht über unsere moderne Gesellschaftsform, an der man vieles kritisieren kann, aber die wir gewiss nicht ins Fünfzigerjahre-Pseudoidyll zurückkurbeln wollen.

„Das jahrtausende alte Erfolgsmodell der Aufgabenteilung und die Anerkennung der Unterschiede zwischen Adam und Eva wurden hinweg gefegt“ - weil viele Frauen sich wie Männer nur noch über Arbeit definieren, wie sie meint. In dieses Bild des „Mannweibes“ passten Kinder nicht mehr, und die Schuld

dafür würden die Feministinnen tragen - das klingt einsichtig, ist aber völlig falsch.

Im Gegenteil schaffen es Frauen nach meiner eigenen häufig bestätigten Erfahrung oft sehr gut, besser als die meisten Männer, Familie, Kinder und Beruf unter einen Hut zu bringen, obwohl sie bislang von unserer Gesellschaft ziemlich allein gelassen werden.

Etwa durch den Mangel an ausreichenden Betreuungsangeboten. Oder weil es am tatkräftigeren Engagement von Männern fehlt, wofür die jetzige Bundesregierung immerhin erste, auch finanziell wirksame Schritte unternommen hat.

Nun, mit der Bibel kann Frau Herman auf jeden Fall nicht punkten, sofern sie sich auf Eva und Adam beruft. Wie sieht es mit einer anderen Aussage aus, die sie in einem Interview zu ihrem Buch gemacht hat, als sie meinte, dass Frauen auch einmal den Mund halten sollten?

Wenn sie der Mann - ich ergänze mal „gnädiger Weise“ - ins Restaurant eingeladen hat und es ihr dort nicht ganz so gut gefällt. Dann sollte sie das doch trotzdem schweigend und dankbar zur Kenntnis nehmen.

Sicher sollte man auch einmal den Mund halten können und etwas so hinnehmen wie es ist. Das gilt aber für Männer gleichermaßen.

Wie sieht es damit in der Bibel aus? Tatsächlich gibt es da eine Stelle, da heißt es, Frauen sollten im Gottesdienst schweigen. Das sagt der Apostel Paulus im 1. Korintherbrief (14,34). Es spricht aber manches dafür, dass diese Worte nicht von ihm selbst stammen, sondern eine spätere Einfügung sind, wie es früher häufig der Fall war, ohne dass man das als Betrug gesehen hatte.

Solche Zusätze waren üblich, um so auf aktuelle Entwicklungen zu reagieren. Wenn sie auch sicherlich nicht immer im Sinne dessen waren, auf den man sich berief. An anderer Stelle nämlich findet Paulus das Reden von Frauen im Gottesdienst nur anstößig, falls diese nicht zugleich ihr Haupt bedeckt hätten (1. Korinther 11,5). Sonst also ging das Reden von Frauen schon damals auch im Gottesdienst völlig in Ordnung.

Im Übrigen schrieb man diese Zeilen vor etwa 2000 Jahren. Frau Herman dagegen formuliert ihre Sätze und gibt ihre Interviews im Jahre des Herrn 2006, klingt aber bestenfalls nach 1956.

Heute haben wir jedenfalls in unserer protestantischen Kirche auch Kolleginnen, weibliche Pfarrer also, die völlig selbstverständlich dazu gehören. Die schweigen im Gottesdienst schon von Amts wegen nicht, und das ohne, dass sich darin ein Konflikt mit biblischen Aussagen erkennen ließe.

Die Bibel ist manchmal ein vielstimmiges Buch, aber wenn's drauf ankommt, ist die Richtung klar: Die Frau soll keineswegs schweigen und sich als Hausmütterchen genügen.

Die Grundlinie der Bibel ist: Mann und Frau sind beide gleichwertige und gleichberechtigte „Ebenbilder Gottes“. Sie haben die gleiche Würde und Verantwortung. Durch Jesus Christus sind ohnehin „alle eins“, die weltlich konstruierten Ungleichheiten entfallen.

Was sie; Männer wie Frauen, daraus machen, ist weder von Gott noch der Natur haarklein vorgegeben – es ist eine Aufgabe der immer wieder neuen, verantwortlichen Rollengestaltung in einer sich ständig ändernden Welt.

Wie wenig sich manche Frauen schon damals, zur Zeit der Bibel, auf bestimmte Rollen festlegen ließen, zeigt ein kleiner Vorfall, der sich ereignete, als Jesus

mit seinen Jüngern unterwegs war. Da kommt eine Frau auf ihn zu, deren Tochter, wie es in der Bibel heißt, von einem bösen Geist beherrscht wurde. Die Frau wirft sich vor Jesus nieder und bittet ihn um Hilfe. Sie ist aber keine Jüdin, und Jesus meint, dass er sich zuerst „um die Kinder“ - also die Israeliten - kümmern müsse. Er wolle nicht den Kindern das Brot wegnehmen und es den Hunden vorwerfen.

Eine ziemlich heftige und eigentlich auch verletzende, zurechtweisende Aussage von Jesus.

Nach der damaligen Gesellschaftsordnung hätte die Frau nun unbedingt schweigen müssen. Diese aber hält nicht den Mund angesichts dessen, was man ihr quasi wie einen vom Mann ausgewählten Platz im Restaurant vorsetzt.

Sondern sie antwortet ziemlich keck: „Ja, Herr, aber die kleinen Hunde bekommen doch auch die Krümel, die den Kindern vom Tisch fallen.“ Jesus ist offenbar so überrascht von dieser Antwort, die ihm auch gefällt, dass er sagt: „Du hast Recht, ich will deiner Tochter helfen.“ In diesem Moment ist sie tatsächlich geheilt. (Markus 7,24 - 30).

Es geht mir nicht um den erstaunlichen Wundercharakter dieser Erzählung. Sondern einfach um die Tatsache, dass hier eine Frau sehr selbstbewusst, sehr direkt ihren eigenen Weg gesucht hat und sich dabei auch nicht von der damals tatsächlich übermächtigen Männerwelt hat einschüchtern lassen, nicht einmal von Jesus.

Für mich ist diese Frau das Urbild einer konstruktiven Feministin, die weiß was sie will, und dabei sehr geschickt mit den existierenden Grenzen der Männer spielt, ohne sie einfach frontal niederzureißen.

Eine Frau à la Herman, die sich lieber darum kümmert, dass die Blumen zu Hause hübsch gesteckt sind, wäre zu so viel persönlichem Einsatz kaum in der Lage.

Übrigens hat Frau Herman auch einiges für die Männer übrig. Sie meint, man soll uns endlich wieder Männer sein lassen und nicht wie Gouvernanten an uns herum erziehen. Männern zum Beispiel nicht die Sportschau am Samstag oder ihren Skatabend einmal im Monat madig machen.

Da kann ich ihr nur von Herzen zustimmen. Aber muss man über solche Belanglosigkeiten ein Buch schreiben? Und sie auch noch mit solchen an Banalität nicht zu überbietenden Sentenzen unterstreichen wie „Der Mann ist infolge seiner genetischen Voraussetzungen unzweifelhaft stärker und größer als die Frau, kann aber keine Kinder bekommen. Das vermag nur die Frau.“ – Tja, wer hätte das gedacht?!

Insgesamt erinnert das Frauen- und Männerbild von Eva Hermann fatal an das berühmt-berüchtigte Frauen-Credo der Fünfzigerjahre mit den „3 K“: *Kinder, Küche, Kirche*.

Ohne Frage hat die Kirche mit ihrer konservativen Familienpolitik dieses Bild lange Zeit unterstützt und gefördert. Das aber ist heute weitgehend nicht mehr der Fall.

Ich jedenfalls kann mir heute nicht mehr vorstellen, dass Frauen ihren Lebenssinn auf diese „drei K“ beschränken, wenn sie auch noch anderes im Sinn haben. Das sieht auch die Heilige Schrift so. Von starken Frauen in der Bibel war ja bereits die Rede. Allein die Jüngerinnen um Jesus haben eine ganz wesentliche Rolle in der Entfaltung des Urchristentums gespielt. Und schon im Alten Testament erinnert man sich an Frauen wie Deborah, die als Prophetin agierte

und auch über Männern zu Gericht saß. Oder Miriam, die Schwester von Mose, die nach der Flucht aus Ägypten ein großes Siegeslied anstimmte. Alles Frauen, die sich nicht auf ein schlichtes Klischeebild reduzieren lassen wollten.

Der Untertitel des Buches *Für eine neue Weiblichkeit* ist jedenfalls eine Farce. Was Frau Herman propagiert, ist in Wahrheit ein alter Hut, den man am besten eingestaubt auf dem Speicher liegen lässt.

Stellt sich trotzdem die Frage, warum ein solches Buch geschrieben wird und warum es Erfolg hat. Manche glauben, in Wahrheit sei es eine Art Karikatur und versteckter Kritik am Kulturbetrieb, wofür die offenbar tatkräftige Mitarbeit der erwähnten Christine Eichel spricht. Diese promovierte über Adorno. Und der Frankfurter Philosoph Theodor Adorno meinte, man müsse den bürgerlichen Kulturbetrieb von Zeit zu Zeit ironisch vorführen.

Aber wenn es doch ernst gemeint ist? Dann bietet sich die Interpretation an, dass dahinter eine gar nicht so heimliche, sondern ziemlich offene Sehnsucht nach einer heilen und geordneten Welt steht. Nach einer Art irdisch-bürgerlichem Paradies, in dem wieder alles übersichtlich und geregelt ist. Denn keine Frage - unsere Gesellschaft ist vielfältig und unüberschaubar. Jeder lebt anscheinend seine eigene Moral, verwirklicht seine eigenen individuellen Ansprüche, so weit es die ökonomischen und persönlichen Mittel zulassen. Wir Menschen haben es nun mal gern klar und eindeutig. Es ist manchmal sehr schwer, sich in einer multikulturellen Gesellschaft ohne für alle verbindlichen Normen zurechtzufinden. Zumal auch die Kirche nicht mehr das ethische Leitprinzip für alle bietet bzw. es längst nicht alle, selbst die Kirchenmitglie-

der, für sich verbindlich annehmen. Oft aus einem Missverständnis heraus, weil sie meinen, Kirche und Bibel seien vom Wesen her altmodisch und reaktionär. Was aber, wie ich an einigen Stellen beispielhaft zeigen konnte, keineswegs der Fall ist.

Das Paradies auf Erden haben wir verloren. Es kommt auch nicht wieder, indem wir uralte Überzeugungen aus der Mottenkiste hervor kramen.

Die Hoffnung auf Erlösung und eine heile Welt für alle richtet sich vielmehr auf *das Jesus-Prinzip*, weil Jesus nach unserer christlichen Überzeugung für alle Menschen gestorben ist und durch Gott wieder auferweckt wurde. Der Sieg über die zerstörerischen Mächte in dieser Welt sowie der Triumph über den Tod - und der Glaube daran, das ist die wahre Alternative zu einer in mancher Hinsicht aus den Fugen geratenen Menschheit.

Was wir brauchen, ist weder eine „neue alte“ Weiblichkeit noch die Restaurierung eindimensionaler, überholter Männerbilder.

Wir brauchen vielmehr immer wieder *eine neue Menschlichkeit*, die sich an der Liebe Gottes orientiert, die sich in Jesus beispielhaft präsentiert hat. Das *Jesus-Prinzip* zeigt, dass wahre Menschlichkeit auf Liebe, Einfühlungsvermögen, auch Durchsetzungsfähigkeit guter Ziele und nicht zuletzt dem Glauben an etwas, das höher ist als wir, beruht. An Gott.

Damit sind wir auf dem richtigen Weg – das gilt gleichermaßen für Kinder, Männer - und Frauen. Amen.